

# Das Schweizer Militär und der Kampf für den Frieden!

Autor(en): **Kaiser, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1916)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989036>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Schweizer Militär und der Kampf für den Frieden!

Eine historisch grosse Zeit, ein Trauerspiel der Menschheit hat die Schweizer Jugend miterlebt. Unvergesslich sollen ihr zum Nutzen kommender Generationen die Ereignisse der Jahre 1914 und 1915 im Gedächtnis bleiben.

Die Schweiz hat bis dahin ihre schwierige Aufgabe gut erfüllt; einig und entschlossen stand ihre wohlgerüstete Wehrmacht bereit, die Unabhängigkeit des Landes bis aufs äusserste zu verteidigen; anfängliche Meinungsverschiedenheiten der Bevölkerung mussten bald zurücktreten gegenüber etwas Stärkerem: der gegenseitigen Achtung und Liebe und dem gemeinsamen unerschütterlichen Willen, die Schweiz zu schützen, sie im Sinne der Väter zu erhalten als die Hochburg der Freiheit und als ein Hort idealer Bestrebungen. Die Armee ist ihrer Aufgabe gerecht geworden; den idealen Bestrebungen ist aber keine Grenze gesetzt; mit der liebevollen Aufnahme der Schutzsuchenden und der Pflege der Verwundeten ist es nicht getan, die Aufgabe ist grösser.

Die Zeit ist da, wo sich die Schweiz Verdienste um die Menschheit erwerben könnte. Ein erstes Hindernis dazu sind die Leute im eigenen Lager, die mit einem Gemisch von Überlegenheit und Verachtung sagen: „Was könnte die kleine Schweiz da auch machen?“ Sie sprechen ähnlich wie jene, die sagten: „Was könnte von Bethlehem auch Gutes kommen.“

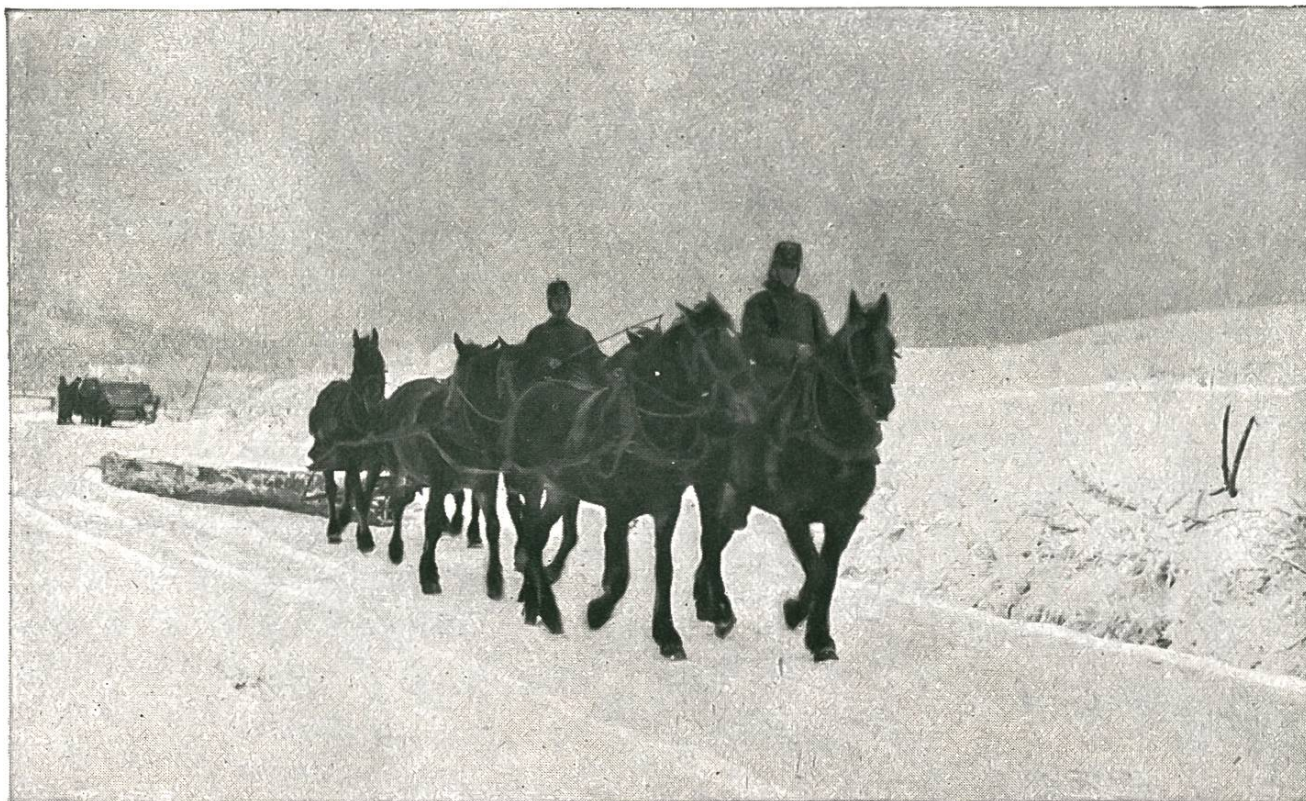
Von oberflächlich oder nicht vorurteilsfrei denkenden Leuten hört man oft die Behauptung: der Krieg sei eine Notwendigkeit zur Entwicklung der Menschheit, die grössten Fortschritte seien durch das Schwert errungen worden, die Kriege wirkten veredelnd auf den Menschen und müssten infolgedessen notwendigerweise immer wiederkehren. Nichts ist falscher, widersinniger und gemeingefährlicher als diese Behauptung! Gar viele lassen sich durch sie täuschen; denn es ist wahr, Kriege haben schon Fortschritten der Menschheit zum Durchbruch verholfen, der Krieg ist eine Schule der Tapferkeit, Selbstzucht und Opferfreudigkeit, aber wahr ist auch, dass eine zivilisierte Menschheit andere Wege kennt, um Fortschritte zu machen, als den Krieg, der weit mehr Fortschritte verhindert als gefördert hat und dass es im friedlichen Leben dem Wollenden nicht an Gelegenheit, wohl aber noch an Erkenntnis fehlt, um Tapferkeit und Opfersinn zu üben. Von all dem Rohen, Niedrigen, Gemeinen,



Edouard Castres, Genève

Musée d'Art et d'Histoire, Genève

1871 DER INTERNIERTE ERZÄHLT.



WEGBAHNEN IM JURA (Photographie nach Natur)

das der Krieg in die menschlichen Seelen sät, wollen wir gar nicht reden. Wenn die Behauptung vom veredelnden Krieg richtig wäre, so würde es unverständlich sein, warum unsere Regierung das Schweizervolk die veredelnde Schule des Krieges nicht durchmachen liesse. Es ist gut, dass unsere weisen Staatsmänner, denen es doch gewiss auch nicht an Mut und Entschlossenheit fehlt, darüber von einem andern, höhern Standpunkte aus urteilen! Sie betrachten den Krieg als ein Übel, nicht ein notwendiges, aber vielleicht einmal ein aufgezwungenes. Wie jede Gemeinde stolz darauf ist, aufs beste gerüstet zu sein, um einen Brandausbruch zu bekämpfen, so ist die Schweizer Regierung bestrebt, ihre Feuerwehr, die Armee, stets aufs beste gerüstet, wehr- und schlagkräftig zu erhalten. Die Ausrüstung und der Unterhalt des Heeres sind für unseren Staat eine schwere, kostspielige Pflicht; denn es liegt der Schweiz fern, sich durch mittelalterliche Eroberungs- und Beutezüge schadlos halten zu wollen. Die Armee ist einzig dazu da, als letztes und kräftigstes Mittel die Gefahren, welche die Selbständigkeit unseres Staatswesens bedrohen, abzuwehren.

Ausser der Zucht und Erziehung unserer Jungmannschaft, eine wertvolle Schulung, die aber auch auf anderem Wege erreicht werden könnte, trägt uns das Heer nichts ein, kostet uns aber 45 Millionen jährlich und während einem Jahre Grenzbesetzung sogar nahezu das Zehnfache. Der grosse Verlust, welchen die meisten Wehrmänner in ihrem Privatleben erleiden, ist selbstverständlich nicht inbegriffen, und dabei müssen wir uns noch glücklich schätzen, dass wir dank unserer Wehrkraft nur das zu tragen haben und nicht die Schrecken des Krieges.

Wie der Arzt sich nicht nur darauf beschränkt, Krankheiten zu heilen, wenn sie da sind, sondern vielmehr dahin wirkt, ihnen vorzubeugen, wie wir die Gefahr des Feuers bekämpfen und nicht erst den Brand, so müssen wir auch bestrebt sein, den Krieg zum voraus zu bekämpfen. — In der Schweiz verkörpert die Regierung den Willen des Volkes, was in andern Staaten nicht in gleichem Masse der Fall ist. Dort führen auch vielfach Ehrgeizige das Volk auf den Weg ihres Strebens und wissen es durch geschickte, diplomatische Kunststücke, wie aufreizende Artikel in der Presse, ihren Zwecken entsprechend irre zu leiten. Würden sich die Millionen, die sich gegenseitig töten, persönlich näher kennen, so entstünde aus dieser Bekanntschaft Freundschaft, statt

des jetzigen Hasses. Durch Ausschaltung einer Anzahl gemeingefährlicher Kriegshetzer würde der Menschheit ein grosser Dienst erwiesen. Jedes Volk hat diejenige Regierung, die es duldet, die es verdient; es muss beizeiten vorsorgen, wenn es nicht die Fehler seiner Führer schwer büssen will. Gut regieren ist eine grosse Kunst; nur die Besten sind dazu gerade gut genug.

Mit der Friedfertigkeit des Einzelnen ist für den Weltfrieden noch wenig erreicht; ein allgemeiner Völkerfriede kann nur auf einer sorgfältigen Volkserziehung, auf Selbstzucht und Disziplin zum Frieden aufgebaut werden. Es prüfe deshalb jeder seine Handlungen, ob sie stets zur Abwehr der Gefahr geeignet sind. Prahler sind gemeingefährliche Menschen; auch in der Kriegsgefahr gibt es ein Spiel mit Zündhölzchen, leichtsinniger und gefährlicher als alles andere, denn es kann eine Katastrophe für die Menschheit daraus entstehen.

Die Schweizerjugend hat recht, wenn sie für unser Militär, das den Willen des Volkes zum Ausdruck bringt, das uns Friede und Selbstständigkeit gewährleistet, begeistert ist. Um diese Begeisterung zu nähren, bringen wir in diesem Buche so viele Soldatenbilder. In der Schweiz kann auch der Friedensfreund ein Freund des Heeres sein; er muss es sogar sein, ist doch das Heer gleichsam eine Feuerwehr zur Verhütung des Schadens. Es ist Pflicht jedes einzelnen, sich genau darüber Rechenschaft zu geben und scharf zu unterscheiden zwischen Militär- und Kriegsbegeisterung.

Die während des Weltkrieges aufwachsende Generation ist bestimmt, Grosses zu leisten im Kriege gegen den Krieg. Dafür bedarf sie mutiger Männer und Frauen, die das grosse Ziel erkennen und sich nicht irre machen lassen durch gedankenlose Leute, welche nur im Prahler und Zänker den Mutigen sehen, im Friedfertigen aber den Feigling. Erzieht und waffnet euch zum Kampfe für den Frieden; lest nicht nur die Berichte von Tod und Verderben auf den Schlachtfeldern, sondern verfolgt vielmehr und bewundert die Anstrengungen für einen dauerhaften Frieden. Bereitet euch vor, um als tüchtige Kämpfer in diese Reihen einzutreten. Nur der wenig Ausdauernde, der Mutlose gibt heute den Kampf für den Frieden auf und deutet den Weltkrieg als einen Beweis, dass ein dauerhafter, allgemeiner Friede ein unerreichbares Ziel sei. Das Gegenteil ist der Fall, durch Schaden wird man klug und wenn die Klugheit, die aus dem Betrachten des Weltkrieges erwächst, auch nur in sehr kleinem

Verhältnis zu dem enormen Schaden stünde, wird sie doch genügen, um das Ziel der Friedensfreunde nahe vor uns zu rücken. So sonderbar es klingt, noch nie ist die Menschheit dem Weltfrieden so nahe gekommen, wie während des Weltkrieges. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt uns die Zukunft. Unsere Vorfahren bekämpften sich erst Mann gegen Mann, dann nach und nach Burg gegen Burg, Dorf gegen Dorf, Landesteil gegen Landesteil, Land gegen Land, und jetzt unsere Zeitgenossen Ländergruppe gegen Ländergruppe. Heute sucht der einzelne Mann sein Recht nicht mehr durch das Schwert, die Burgen liegen nicht mehr in Fehde, die Dörfer nicht im Streit, die Berner ziehen nicht mehr aus zum Kampf gegen die Freiburger oder Waadtländer, vielmehr sind sie gut Freund geworden, ein Beispiel für den Frieden, wie im grossen die nordamerikanischen Staaten. Wie die Menschheit auf den Vorstufen gelernt hat, sich zu verständigen, so wird sie es auch im Streit der Länder und Ländergruppen tun. Die menschliche Vernunft und der Gerechtigkeitssinn wird siegen. Der Krieg gibt nur dem Stärkeren recht; welch sonderbaren Richter duldet da die Menschheit noch in den wichtigsten Fragen und wie lange noch? Gerade wir Schweizer sollten daran denken, dass auch eine kleine Nation in gerechter Sache vor den ungerechten Richter treten müsste; darum bekämpfen wir den Krieg, bis er in Schande unschädlich gemacht ist. Nur das absolute Recht, die Gerechtigkeit selbst anerkennen wir als Richter über uns, sie leite und richte die Völker.

Wir leben in der letzten Krisis der Krankheit, die wir Krieg nennen. Möge die Generation, die ihre Schrecken kennt, sich nicht darauf beschränken, die Krankheit zu lindern, sondern bestrebt sein, sie von Grund auf auszurotten. Millionen haben im letzten Jahre ihr Leben als Opfer dargebracht; es ist heilige Pflicht der Überlebenden, dafür zu kämpfen, dass diese Opfer nicht nutzlos seien. Aufwachsende Generation, da liegt dein Schlachtfeld!

Bruno Kaiser.



Nach Bekanntmachung der Mobilmachung wurde sofort der Grenzverkehr gesperrt. Unser Bild zeigt die Barrikade bei der Zollstation Lysbüchel Basel-St. Ludwig.



Eine Folge der Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich war die Ausweisung von Hunderttausenden italienischer Arbeiter, die durch die Schweiz nach ihrer Heimat befördert wurden. Unser Bild zeigt, wie sie hungernd und müde vor dem Bahnhof Basel liegend, auf eine Möglichkeit zur Heimreise warten.





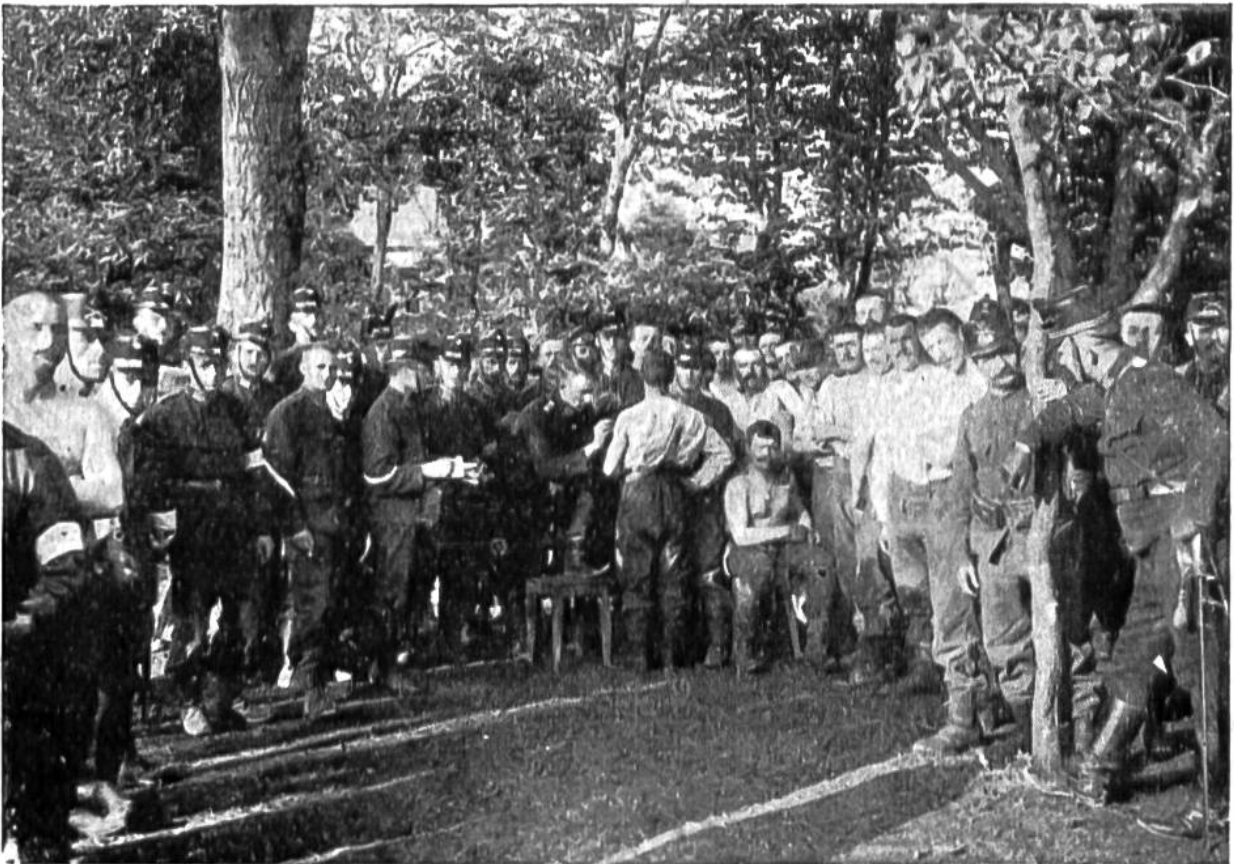
Schweizer kehren gruppenweise vom Auslande in die Heimat zurück und stellen sich freudig und pflichtbewusst bei ihren Truppenteilen.



Défilé vor General Wille in Bern.



Kavallerie-Défilé vor dem Platzkommandanten, Oberst Buel in Basel.



Impfung. — Um die Verbreitung der Pocken (Blattern) zu verhindern, werden alle Soldaten kurz nach dem Einrücken geimpft.



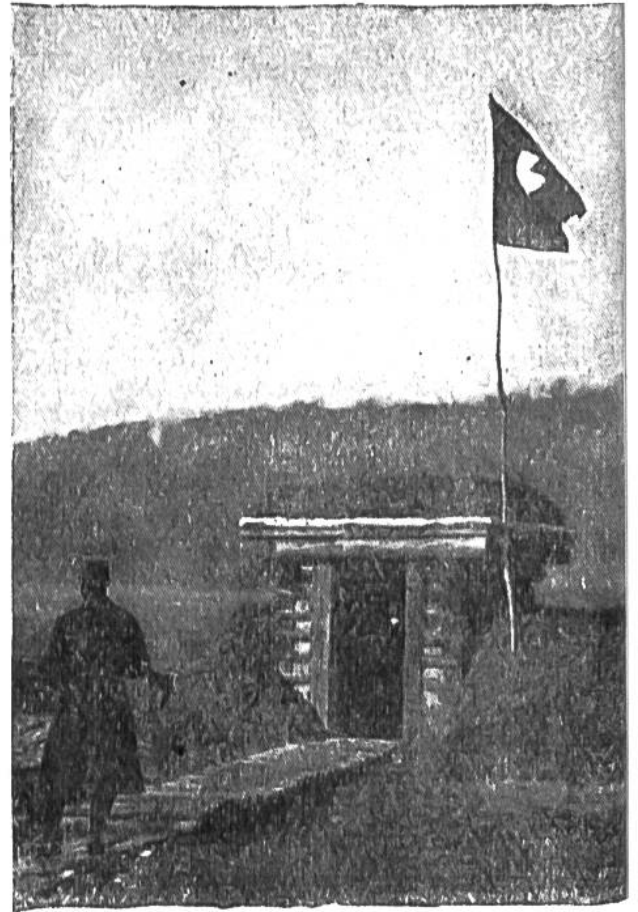
Auf der Bahnwache. Die schweizerischen Bahnlinien, besonders Tunnels und Brücken werden militärisch bewacht. — Im Schützengraben. Mehrere hundert Kilometer Schützengräben u. Verteidigungspositionen wurden an strategisch wichtigen Stellen angelegt.



Ausheben von Schützengräben.



Beobachtungsposten an der Grenze.



Splittersicheres Wachthaus an der Grenze



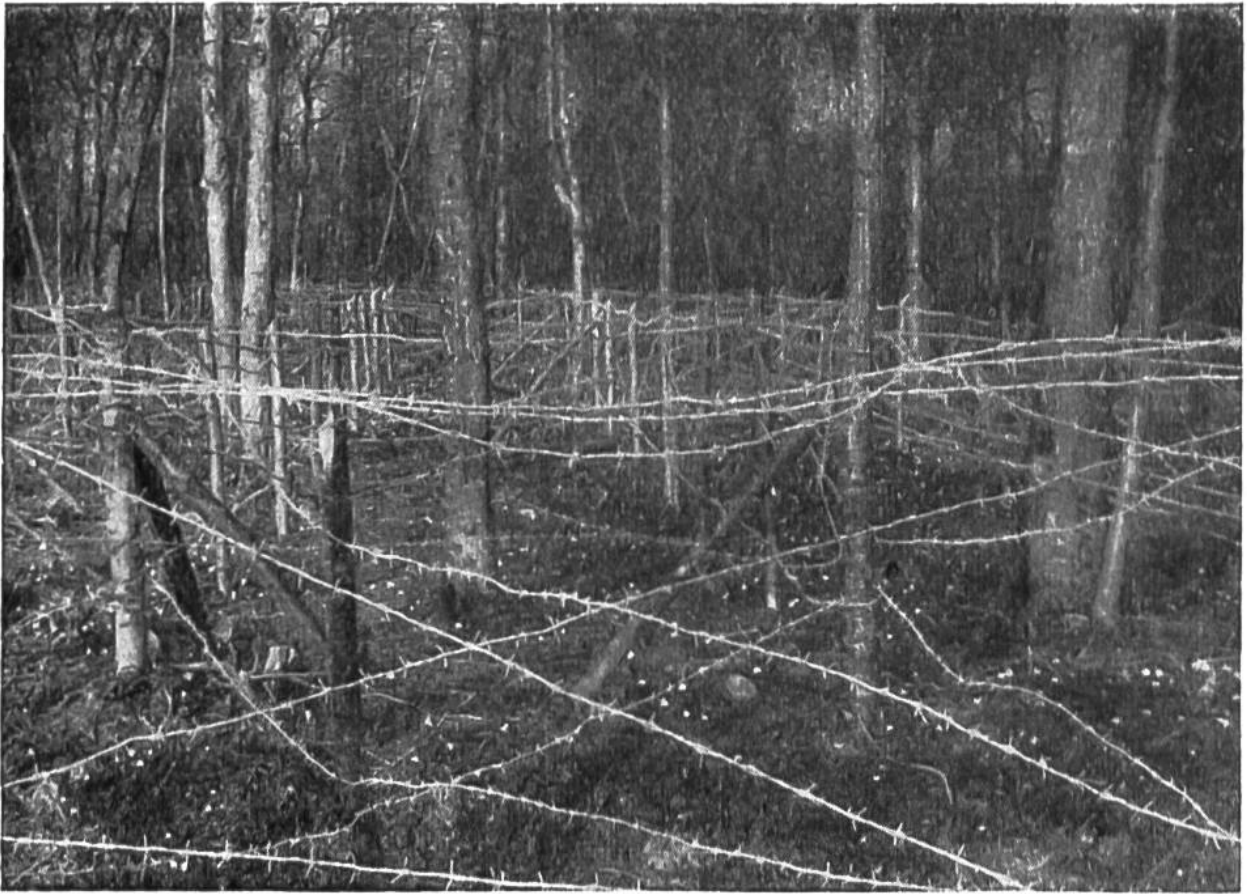
Eingang zu einem Blockhaus.



Innenansicht eines Blockhauses. Besetzte Feuerlinie an der elsässischen Grenze.



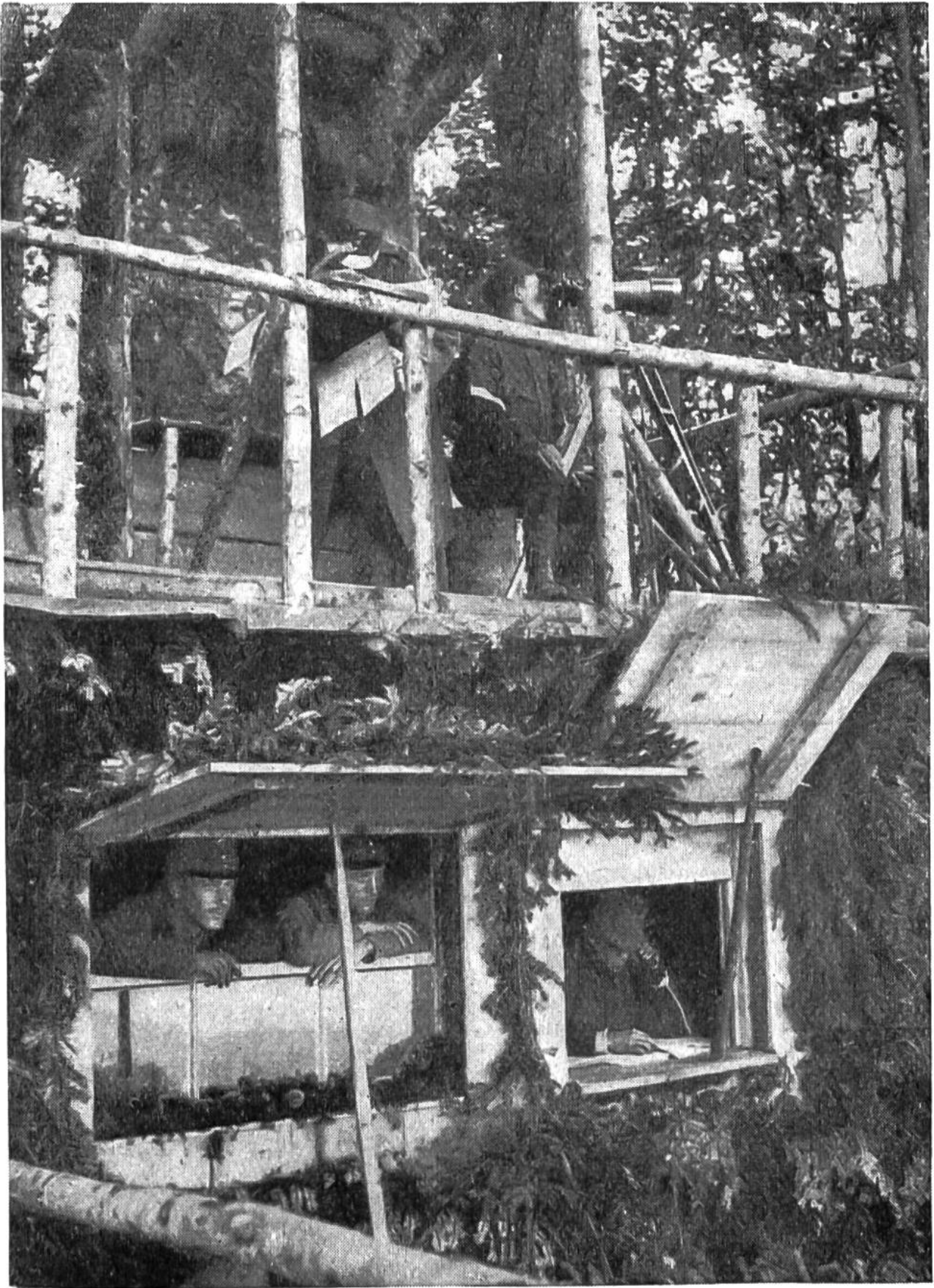
Kehlgraben mit Unterständen in einem Stützpunkt.



**Drahtverhau.**



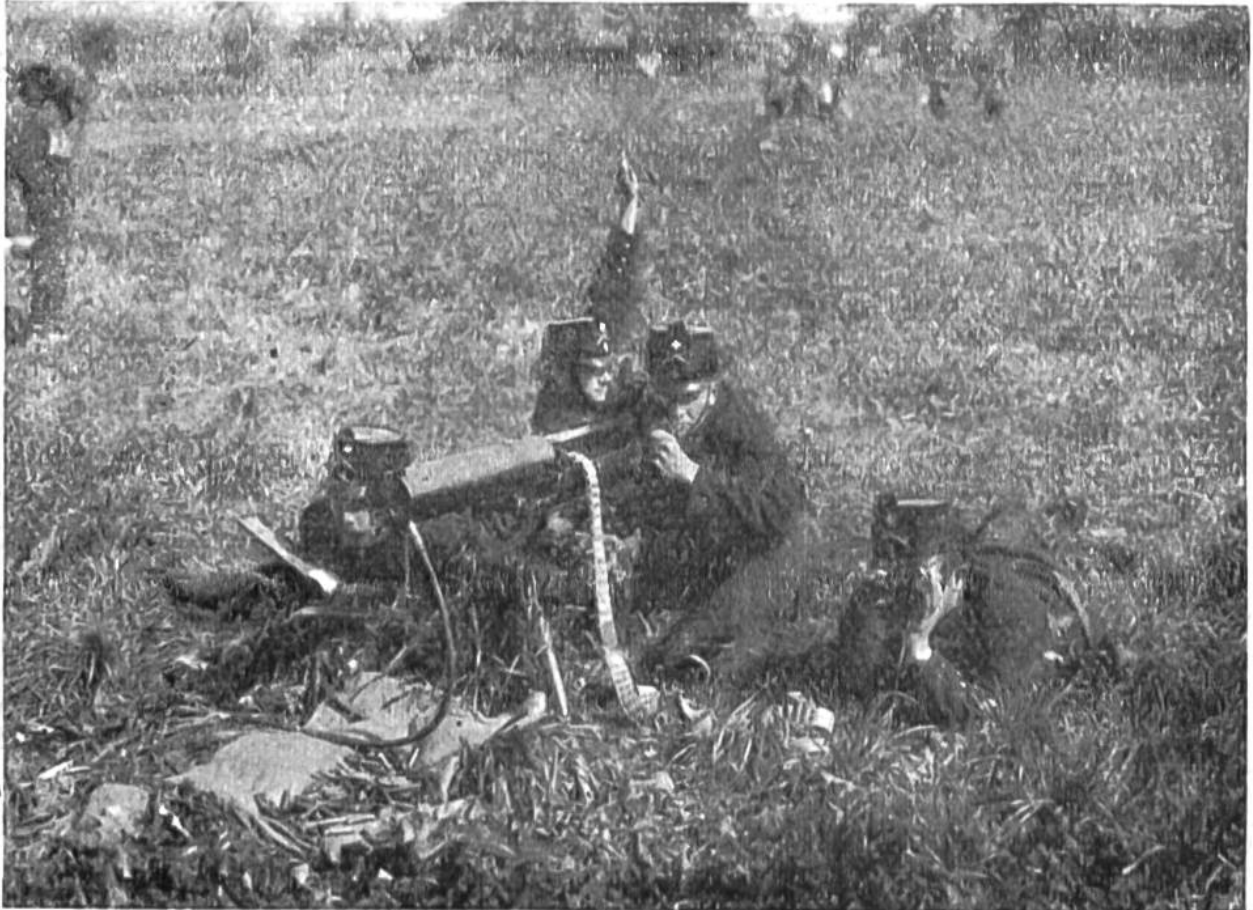
**Batteriestellung im Walde.**



Grenzbeobachtungsposten auf einer Jurahöhe, von der aus die kriegerischen Vorgänge im nahen Sundgau beobachtet werden.



Mitrailleurs.

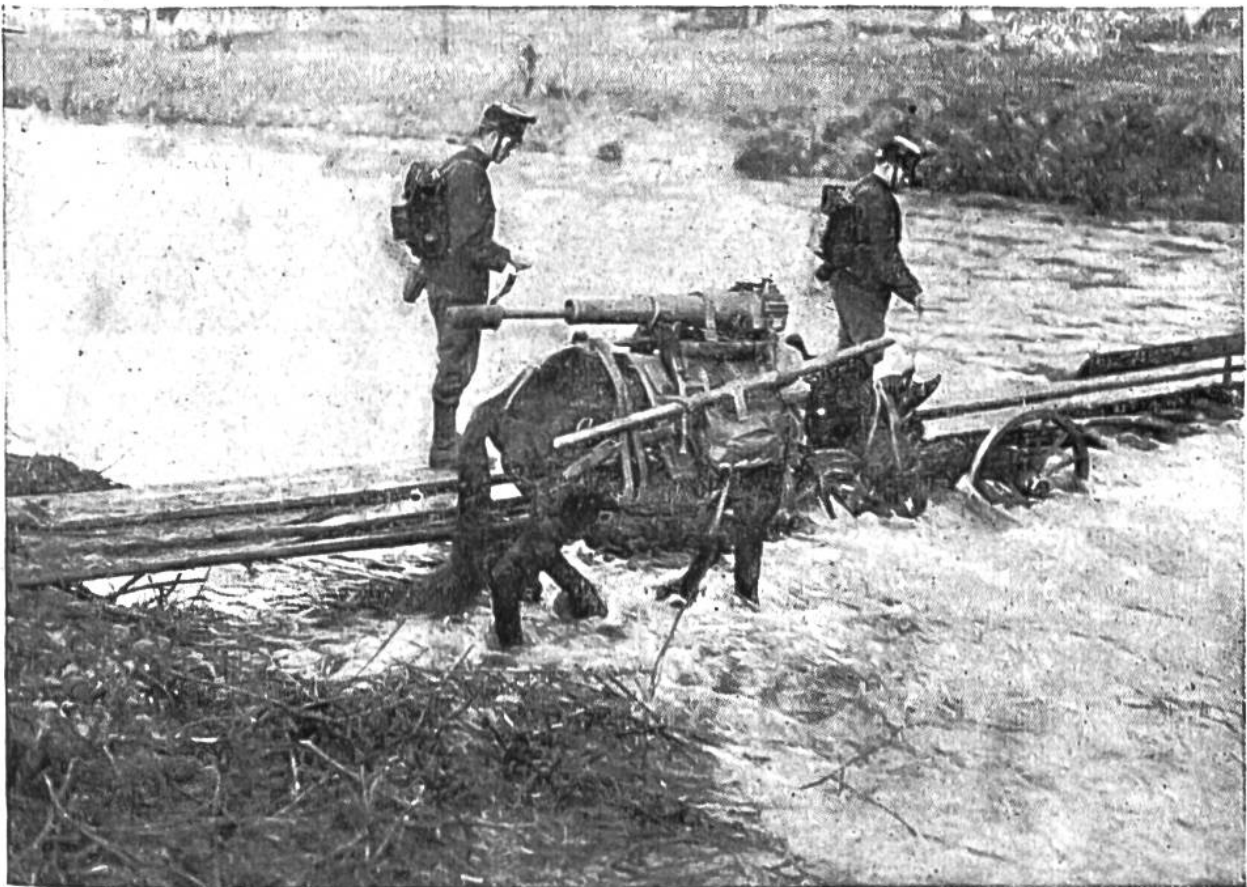


Maschinengewehrabteilung in Gefechtsstellung.





Feldhaubitze vor dem Feuern.



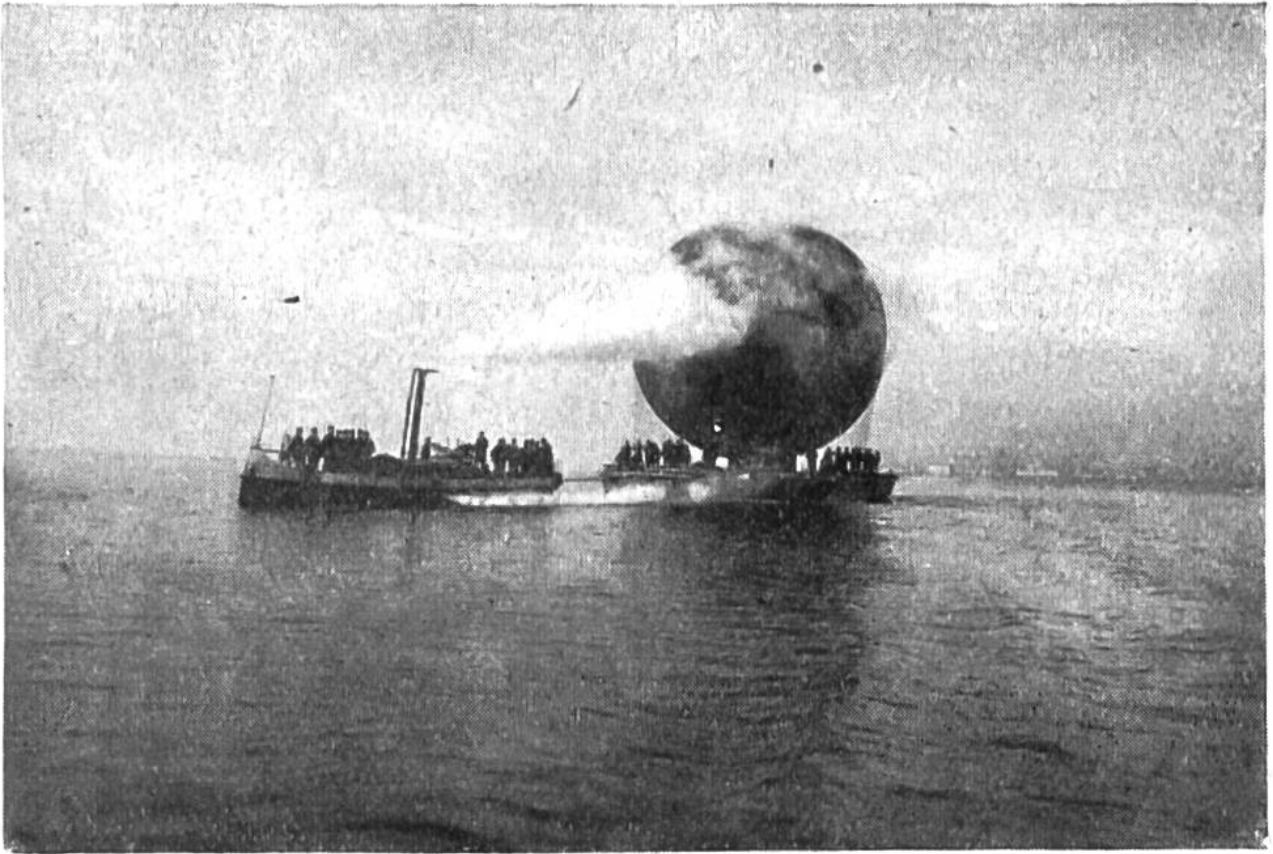
Zerlegbares Geschütz wird durch ein Maultier, das neben einer improvisierten Brücke schreitet, über einen Fluss transportiert.



Kavallerie im Walde.



Bau einer Schiffsbrücke.



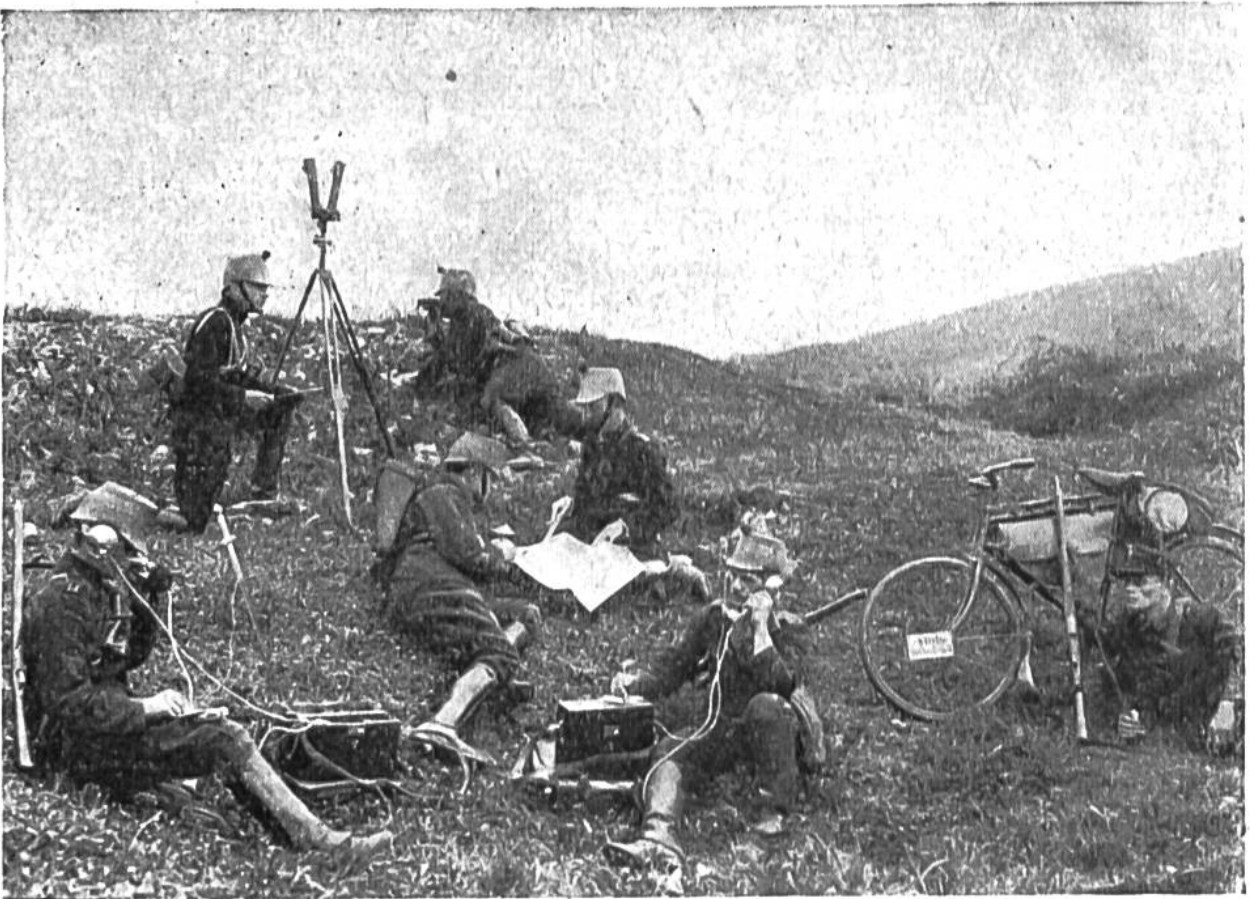
Ballon, welcher nach der Füllung beim Gaswerk der Stadt Biel auf zwei Barken verankert über den See zum Aufstiegsplatz geführt wird.



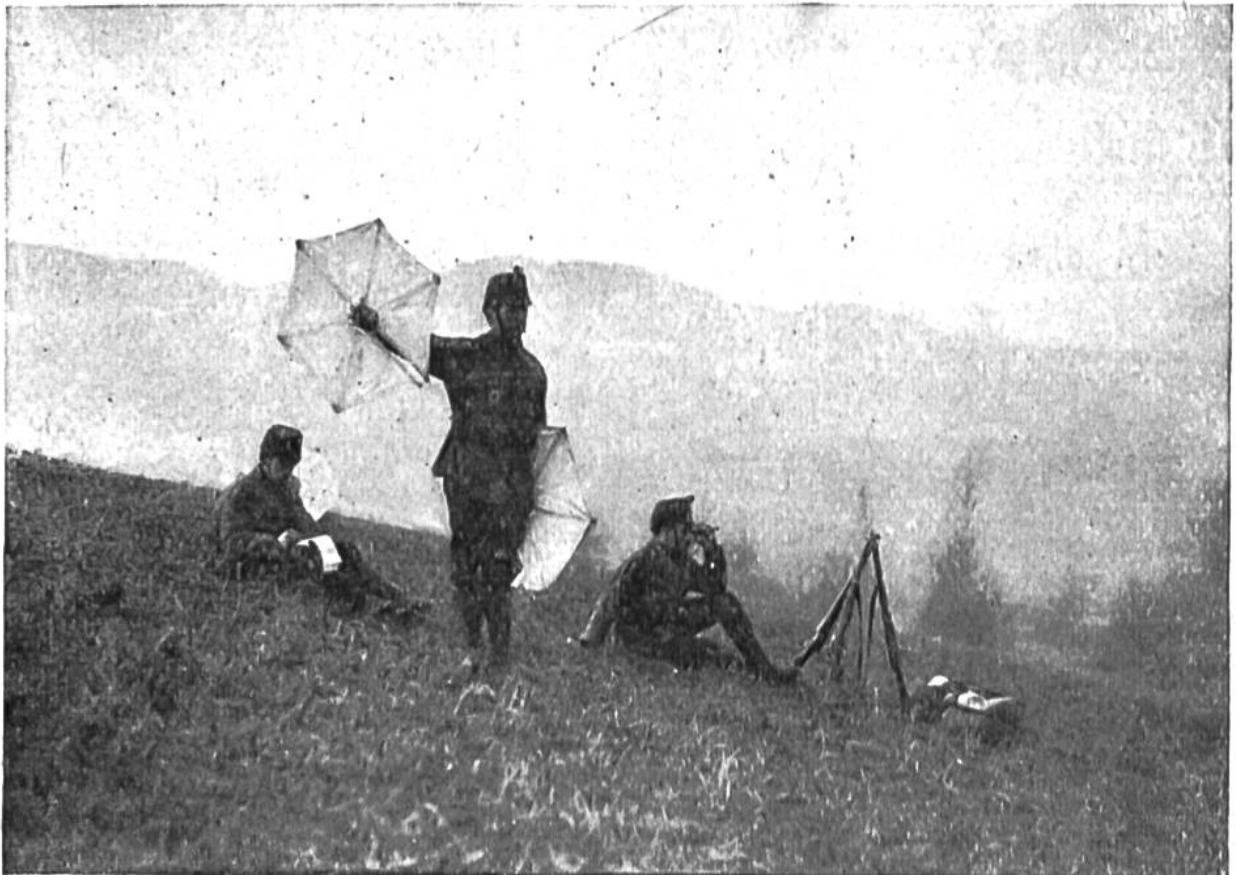
Schwierige Bohrarbeiten. — Strassenbau an der Pierre-Pertuis.



Aufstieg eines Fesselballons.



Kommando einer Feldartillerieabteilung. Die Befehle des beobachtenden Kommandanten werden durch das Feldtelefon an die Batterien weitergeleitet.



Signaldienst. Abnahme einer Depesche. Der Telegraphist signalisiert „verstanden“.



BLICK INS TESSINTAL, AM MORGEN (Photographie nach Natur)



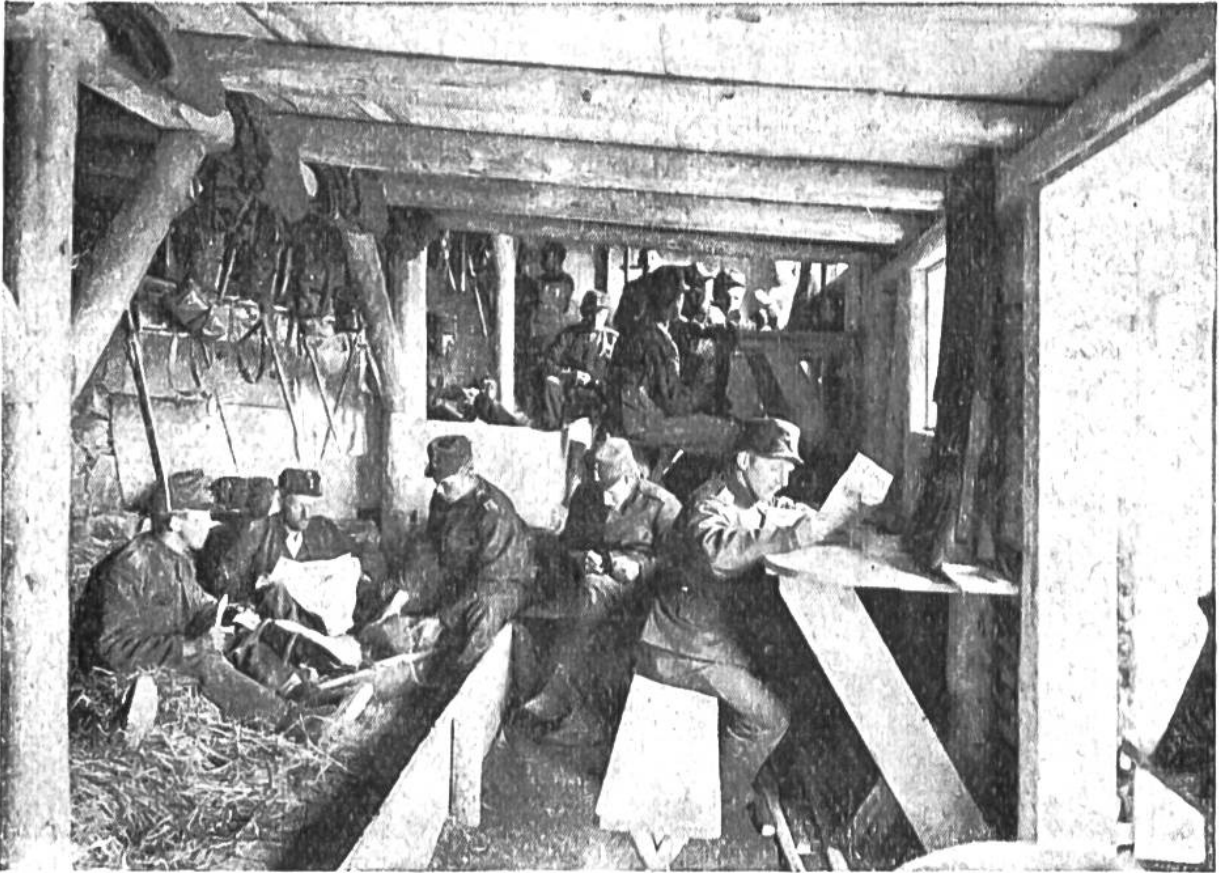
AN DER SÜDFRONT  
HISSEN DER SCHWEIZERFAHNE



„Scheinwerfer im Walde.“



Blockhaus.



Inneres einer Unterkunftshütte in der Nähe der Dreisprachenspitze.



Unterkunft in einer Grenzwachthütte.





Schweizer Grenadier beim Werfen einer Handgranate.



Grenadiere werfen Handgranaten aus der Schützenlinie.



Sprengen einer Brücke.

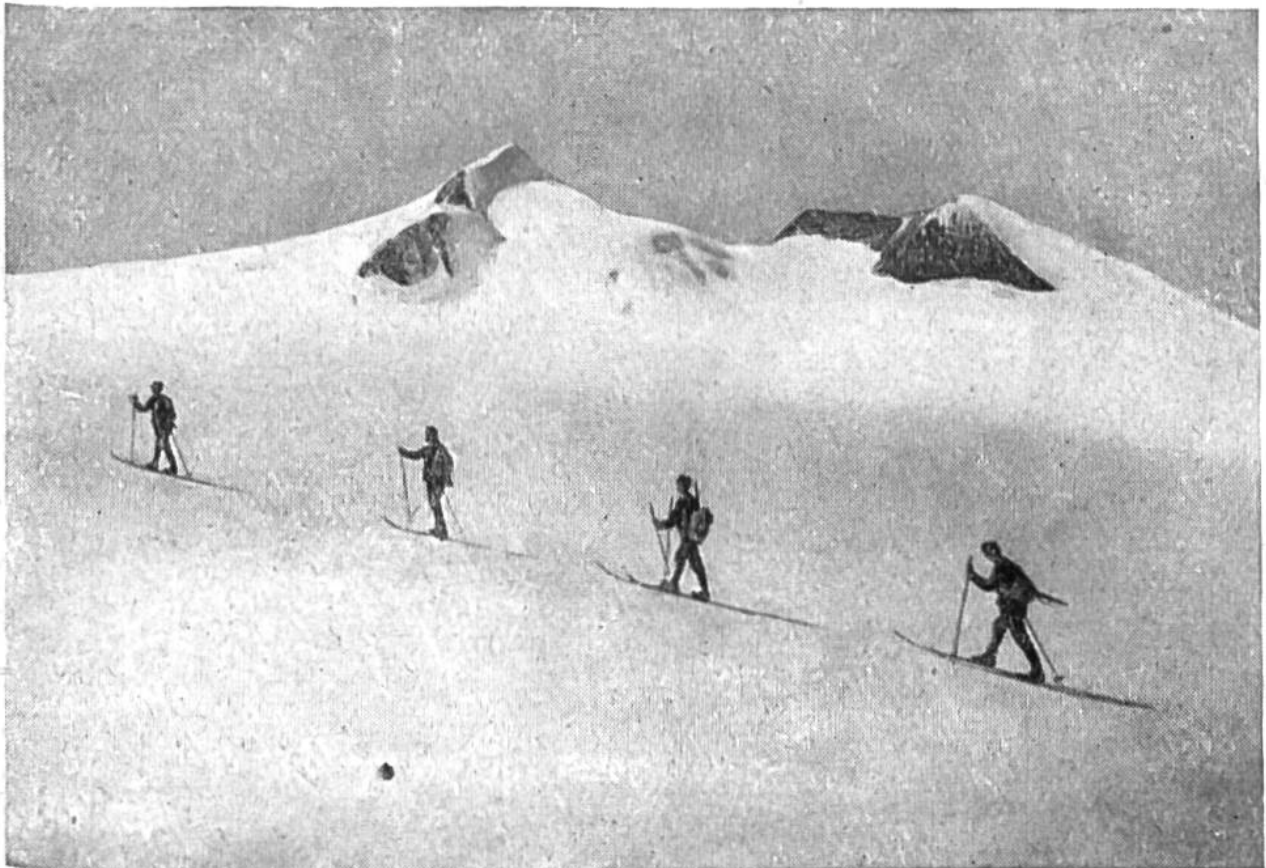
### **Sprengen von Brücken.**

Oft ist es von grosser militärischer Wichtigkeit, rasch und nachhaltig Verkehrswege (Strassen und Eisenbahnen) unterbrechen zu können. Dies ist am leichtesten durch eine gründliche Zerstörung der Brücken möglich. Während ältere Holzkonstruktionen bei genügender Zeit durch Feuer vernichtet werden können, ist es für modernere Eisen-, Eisenbeton- oder auch Steinbrücken, notwendig, zu Sprengungen zu greifen.

Obiges Bild zeigt die Sprengung einer Notbrücke aus Holz. Man verwendet dazu „brisante“ Sprengstoffe, welche eine Zerstörung ohne Verdämmung und durch blosses Anlegen der freien Ladungen ermöglichen. Die Zündung erfolgt entweder unter Verwendung von gewöhnlicher, langsam brennender oder von Knallzündschnur. Neuerdings verwendet man mehr und mehr die elektrische Zündung, weil diese erlaubt, die Sprengung genau im gewünschten Momente vorzunehmen; die Brücke kann bis zum Zeitpunkt der Sprengung gefahrlos und ruhig benützt werden.



Auf dem Grossen St. Bernhard. — Begegnung an der schweiz.-ital. Grenze.



Skipatrouille im Hochgebirge.



Eine lebende Zahl. Trotz schweren Dienstes im Hochgebirge sind unsere Soldaten guter Dinge und in ihrer freien Zeit zu Spässen aufgelegt, wie das originelle Bild der 142er zeigt.



Offiziers-Skipatrouille.



Eingeschneites Winterquartier.



Anstrengender Materialtransport.



**Skifahrer im Schützengefecht.**



**Ein Unteroffiziersposten auf der Höhe des Stilfserjoches.**



**Französische Patrouille und schweizerischer Wachtposten am Dreiländerstein.  
Grenze zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz bei Beurnevésin  
im Berner Jura.**



**Armeekorpskommandant Oberst Audéoud versucht die Suppe.**

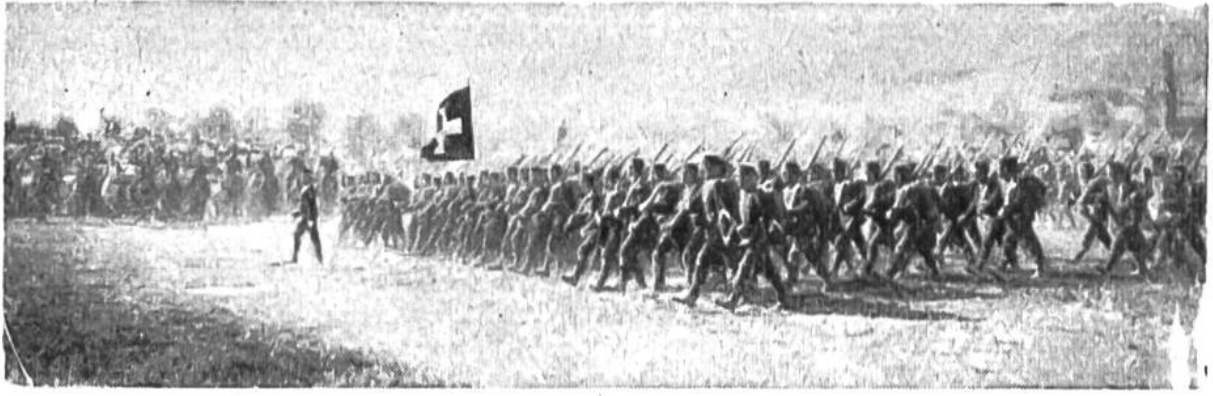


**Abschied vom Winter: letzte Schneeräumungsarbeit.**





Wachablösung im Tessin.



Oben: Defilieren. Unten: Generaladjutant Brügger, General Wille und Generalstabschef Sprecher.



Krankensaal.



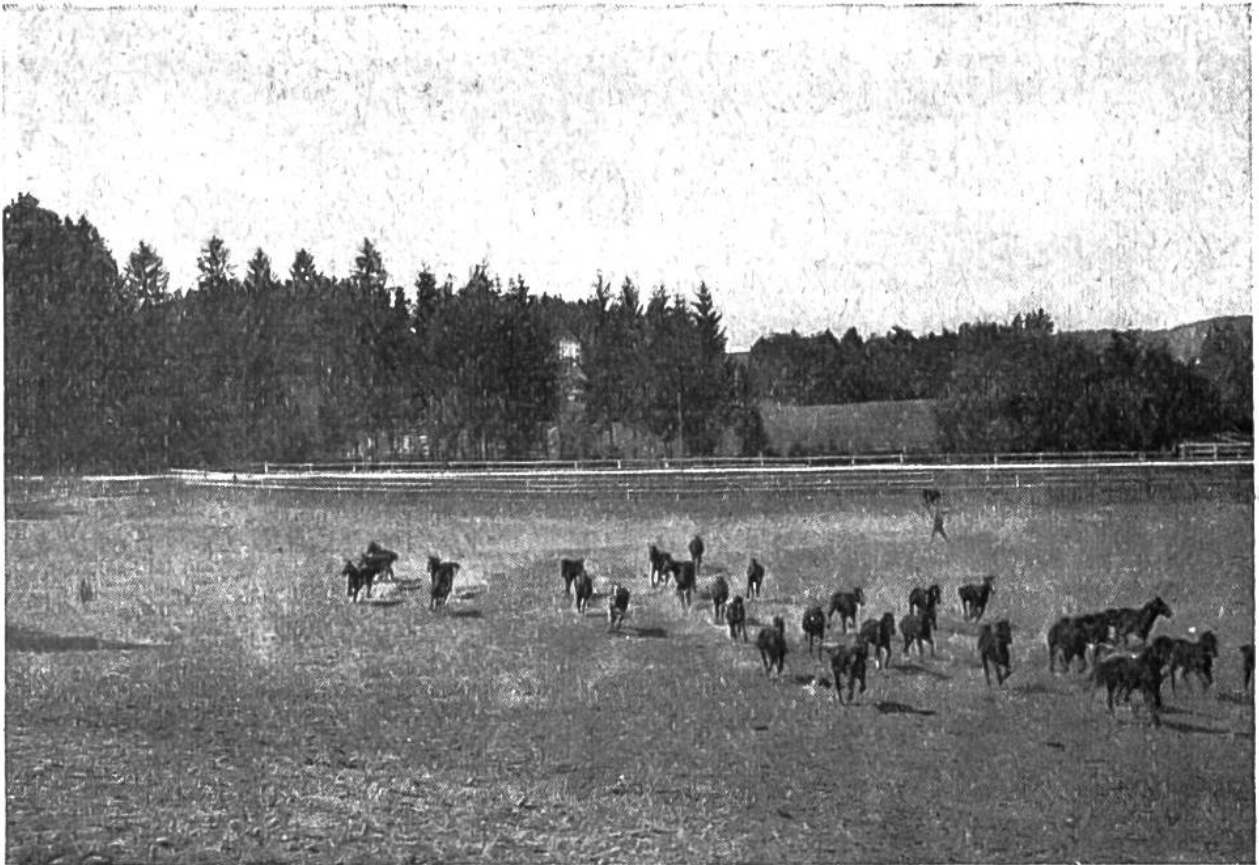
Von der Sanität requirierter Brückenwagen, zum Transport acht Verwundeter hergerichtet.



Fahrer beim Pflügen.



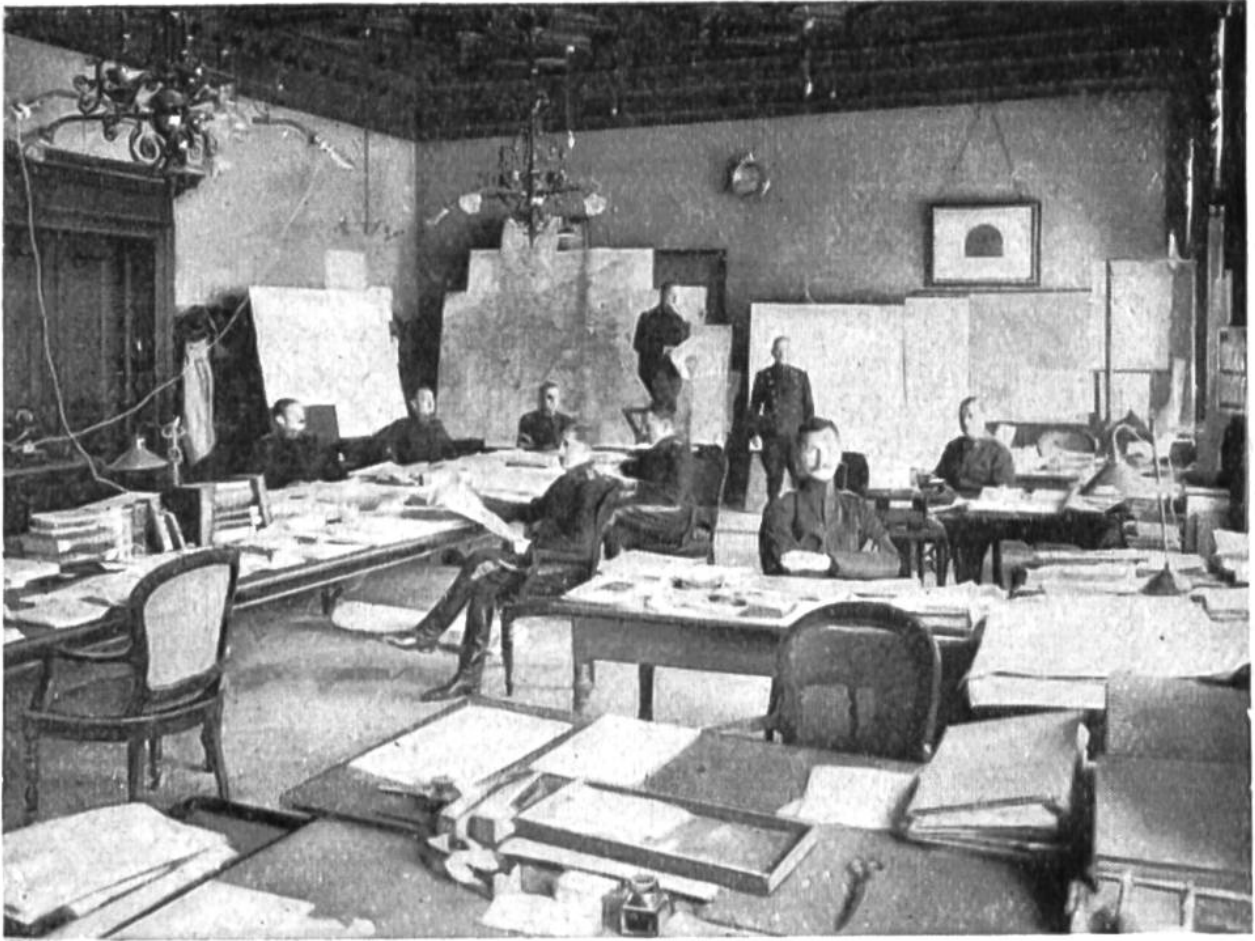
1 Schlag der von Amerika eingeführten Militärpferde



Importierte Amerikanerpferde in wilder Jagd.



Feldpost in Bern. Neujahrsbetrieb in der Turnhalle des Monbijou-Schulhauses.



Armeestab in Bern: Die Nachrichtensektion.



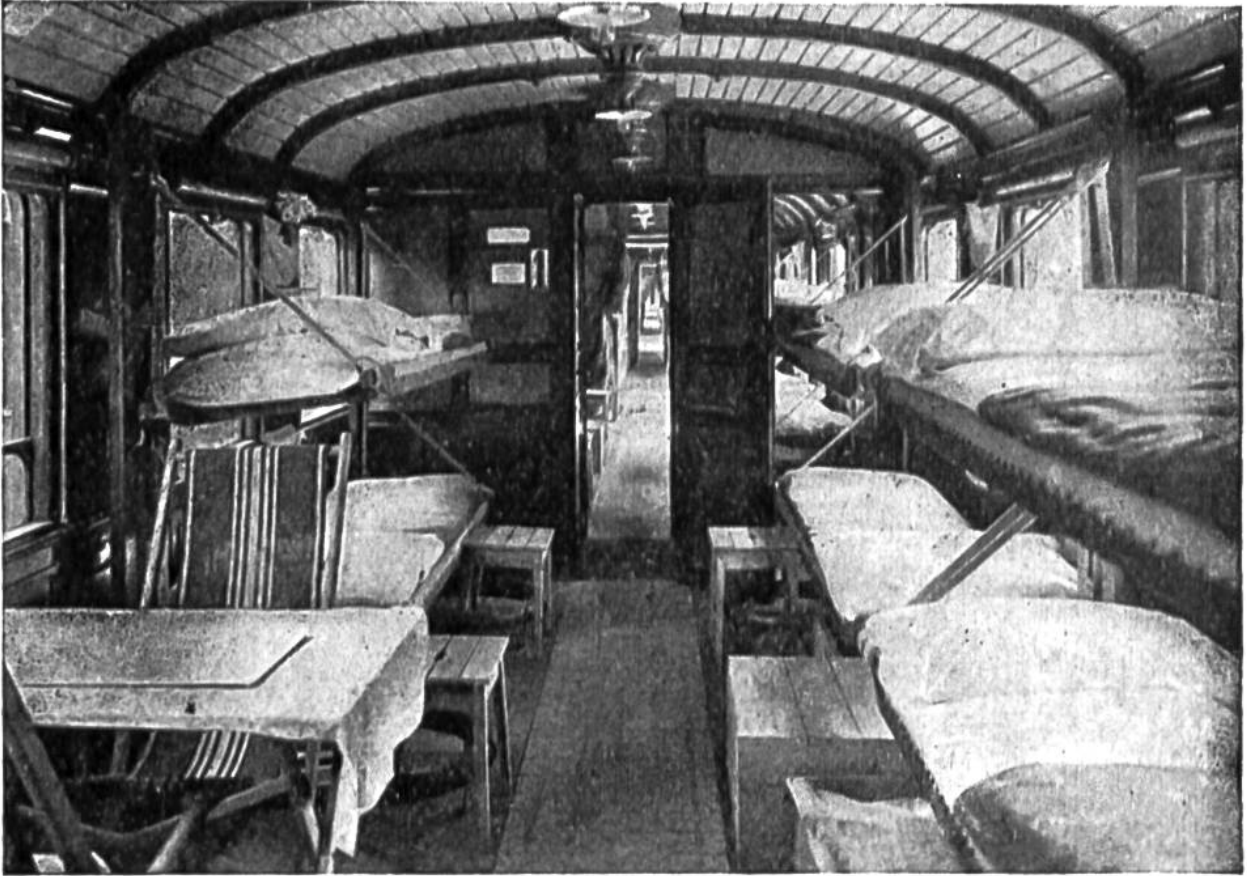
Armeestab in Bern: Eisenbahnoffiziere.



Französische Sanitätsoffiziere mit Mannschaft in Basel auf der Heimreise aus deutscher Gefangenschaft durch die Schweiz.



Gruppe deutscher Schwerverwundeter auf ihrer Durchreise durch die Schweiz.



Inneres eines Sanitätszuges.

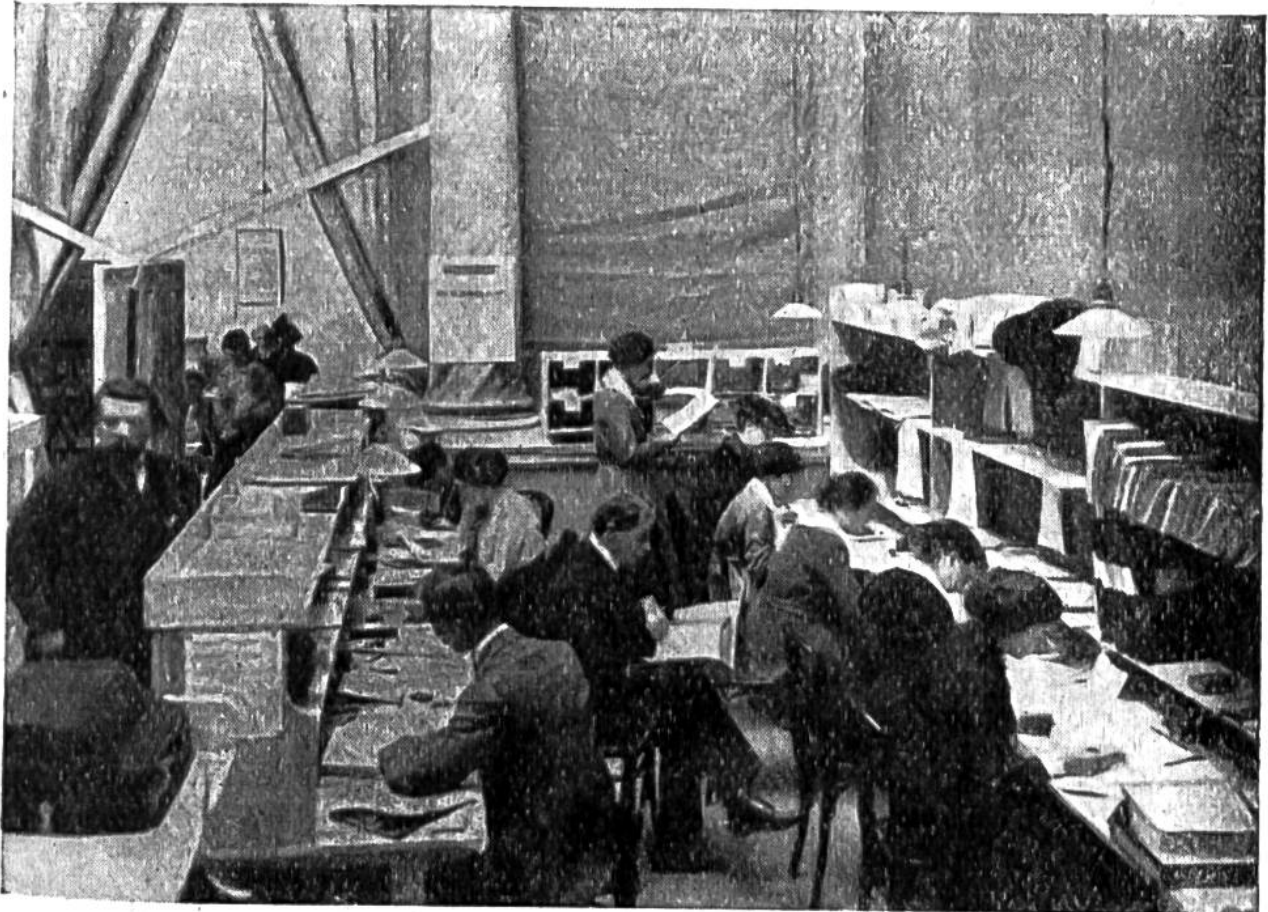


Weiterreise Evakuiertes nach kurzer Rast und Pflege.





Umladen der Gefangenenpost auf deutsche Züge in Basel.



Bureau der Agentur für Kriegsgefangene im Musée Rath in Genf.



### Die stärksten schweizerischen Kadettenkorps. (Sommer 1915)

1. St. Gallen . . .	910	11. Frauenfeld . . .	235	24. Horgen . . .	130
2. Biel . . . . .	550	12. Zürich . . . . .	234	25. Reinach . . .	126
3. Bern (Stadt) . .	452	13. Vevey . . . . .	230	26. Porrentruy .	126
(Waisenhaus)	42	14. Baden . . . . .	218	27. Herzogenbuch-	
4. Winterthur . . .	445	15. Basel . . . . .	210	see . . . . .	123
5. Chur . . . . .	399	16. Luzern . . . . .	183	28. Lenzburg . . .	122
6. Thun . . . . .	280	17. Herisau . . . . .	178	29. Schaffhausen .	118
7. Olten . . . . .	280	18. Solothurn . . . .	170	30. Wohlen (Aargau)	112
8. Langenthal . . .	273	19. Brugg . . . . .	170	31. Glarus . . . . .	97
9. Aarau		20. Zofingen . . . . .	165	32. Wädenswil . . .	90
(Bez.-Schule) . .	264	21. Chaux-de-Fonds	165	33. Aarburg . . . .	79
(Kant.-Schule)	145	22. Murten . . . . .	140	34. Rheinfelden . .	77
10. Burgdorf . . . .	245	23. Trogen . . . . .	132	35. Bremgarten . .	60



Eine Batterie der Berner Kadetten im Feuer